
Persistenter Identifier: 978958829_0024
Titel: Die deutsche Schule - 24.1920
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 1263 ; RF 768 - 784
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/978958829_0024/1/

liefert¹⁾. Während sich also die Wissenschaft zur Aufgabe gesetzt hat, alles, was zuerst Hypothese war, als Tatsache zu erweisen, geht der Unterricht den umgekehrten Weg, gestaltet Tatsachen absichtlich zu Problemen um²⁾.

Wenn wir nun unsere bisherigen Ergebnisse überschauen, so folgt daraus, daß Wissenschaft und Unterricht zwei ganz und gar verschiedene Dinge sind. Sie sind verschieden nach ihren Aufgaben und Zwecken, bauen ihren Stoff nach verschiedenen Grundsätzen auf und wenden bei ihrer Arbeit abweichende Methoden an. Vor allem aber sind beide verschieden nach ihrer Stellung zum Wesen des Menschen; denn die Wissenschaft ist in erster Linie eine Angelegenheit der theoretischen Erkenntnis, der Unterricht ist seinem Wesen nach Sache der Tat, der praktischen Erkenntnis. Es ist darum verfehlt, einen elementaren und einen wissenschaftlichen Unterricht zu unterscheiden. Vom ersten Schultage an bis zur Entlassung des Schülers in das Leben, von dem anfänglichen Überwiegen der bloßen Rezeptivität bis zur ausgesprochenen Spontaneität und eignen Problemstellung, läuft eine ununterbrochene Linie geistigen Fortschreitens und Wachstums. Zwischen dem Unterricht am Anfang und dem Unterricht am Ende der Bildungszeit besteht ein Unterschied nur dem Grade nach. Jeder Unterricht ist hinsichtlich der ungeheuren Fülle der Wissenschaften elementar. Jeder ist aber auch wissenschaftlich oder soll es wenigstens sein, aber nicht aus dem Grunde, weil er die Stoffe der Wissenschaft benützt, sondern aus viel tiefer liegenden Gründen, die wir nun im ferneren Verlauf unserer Untersuchung kennen lernen werden. Wenn nun auch auf der unteren Stufe des Unterrichts die Methode von größerer, die Stoffe von geringerer Bedeutung sind, dagegen auf den oberen Stufen die methodische Leitung mehr und mehr zurücktritt und den „Sachen“ selbst das Wort erteilt wird, so ist es doch ganz unmöglich, einen Zeitpunkt festzusetzen, bei dem der „elementare“ Unterricht zu Ende ist und der „wissenschaftliche“ beginnt. Wo eine solche plötzliche Abstufung, ein solcher Bruch der Entwicklung gewaltsam vorgenommen wird, kann das dem Kinde nur zum Schaden gereichen.

(Schluß folgt.)

Wie ist unsere Rechtschreibung neu zu gestalten?

Von Ludwig Green.

Einleitung.

Die Rechtschreibung unserer deutschen Sprache ist zwar in den letzten Jahren für Deutschland, Österreich und die Schweiz nahezu einheitlich geworden, aber ihre Mängel sind durch die Vereinheitlichung nur zum kleinsten Teile beseitigt. Nach wie vor gibt es Wörter mit großen und kleinen Anfangsbuchstaben, Laute, für die zwei und mehr Buchstaben im Gebrauch sind, Buchstaben, denen eine mehrfache Lautung zukommt, viele überflüssige Dehnungs- und Schärfungsregeln, Vorschriften über die Um- und Auslautschreibung, verschieden gestaltete Wortbilder für gleichlautende Wörter und

¹⁾ Jean Paul will die Kinder dadurch „ins Erschaffen hineinbringen“, daß alles Neue möglichst als „Rätsel“, als „Problem“ geboten werde. — Vgl. Ostermann, Das Interesse S. 255. — Ziller, Allgem. Pädagogik, Leipzig, 3. A. S. 166. — Lange, Über Apperzeption S. 225.

²⁾ Der Unterricht braucht meiner Ansicht nach auch wirkliche Hypothesen nicht auszuschließen (kann es wohl kaum); er muß nur nicht, was leider so häufig in gewissigen „volkstümlichen“ wissenschaftlichen Darstellungen geschieht, Hypothesen als wissenschaftliche Tatsachen hinstellen. Pr.